

Nahsicht aufs Fernsehen

Hermann Reinfrank macht «Televideo» im Ausstellungsraum im Katharinen

Als «Materialinferno» und «Lagerplatz von Ideen» ist sein Atelier bezeichnet worden. Jetzt ist es geräumt. Die Ausstellung von Hermann Reinfrank gibt einen gezähmten Blick ins Ordnungssystem eines obsessiven Sammlers.

URSULA BADRUTT SCHOCH

Bei Hermann Reinfrank läuft der Fernseher dauernd. Am liebsten in mehreren Monitoren und in verschiedenen Programmen. Auf Einladung des scheidenden Kulturbeauftragten der Stadt hat der St. Galler Künstler ein Stück Stube im ehemaligen Refektorium eingerichtet. Ein kleines Stück nur. Die Ausstellung ist überraschend reduziert und konzentriert sich auf einzelne ausgewählte Gegenstände, die sich schlüssig in den Raum fügen und ihm eine neue Körperlichkeit mit menschlichen Dimensionen geben.

Leben mit Kunst mit Leben

Nicht ohne Augenzwinkern hat Hermann Reinfrank den grünen Teppich ausgerollt. Wer um Reinfranks jahrzehntelange Vorliebe für die Farbe Grün weiss, kennt auch seinen ernsthaft spielerischen Umgang mit ihr. Grün steht nicht nur für St. Gallen, Grün steht für das Leben. Und das Leben ist seine Kunst, ist eine Kunst. In Grün sammelte er Bierdosen und Putzschwämme und Kaugummi.

Zuhinterst im Raum, wie eine Wanze, klebt ein Stück Metall an der Wand, ein kleines rhomboides Plättchen mit vielen Stegen – in Grün, selbstverständlich. Ein Teil, das Reinfrank während einem Beschäftigungsprogramm für Arbeitslose einem Computer entnommen hat. In der Sendung «Menschen, Technik, Wissenschaft» habe er einmal gehört, dass das Hirn so viele Windungen habe, damit der Kopf kühl bleibe. So erkläre sich auch der grüne Chip. Er wacht wie ein Auge Gottes über den Raum, streng, kühl und etwas unerbittlich.

«Nix drauf»

Herzstück der installativen Ausstellung ist aber der Fernseher, der den Künstler über Jahr-



Überraschend konzentriert: «Televideo»-Installation von Hermann Reinfrank.

Bild: Trix Niederau

zehnte begleitete, ein kleiner, weisser, mit wohl guten (und weniger guten) dreissig Jahren auf dem Buckel – und unsägliche Mengen an Schmutz und Staub. Staubskulpturen haben ihre eigene Geschichte in der Kunst. Eine davon ist dieser kleine Monitor.

Ihm zu Füssen ordnete Reinfrank nach den Regeln der Fibo-

nacci-Reihe einen Auszug aus seiner Sammlung an Programmzeitschriften. Das ergibt eine steil anwachsende Kurve als Papier-skulptur, ein servil anmutendes Gegenstück zum Fernseher auf dem Bügelbrettsockel.

Einen zweiten Monitor hat Reinfrank in die Nische gestellt. Daneben auf einem Windelständer findet sich ein Koffer voll mit

Videobändern. In diesem Teil der Installation «Televideo» wird der Rest seines Ateliers via Dokumentarfilme und allerhand anderem in den Raum gepumpt. «Letzter Sonntag» heisst ein Band, mit «Grünton nach langer Pause – Hemmung vor Kamera» ist ein anderes angeschrieben und aufs Jahr 1987 datiert. «Arschlöcher» heisst eine an-

dere filmische Arbeit, ein Band dokumentiert die Eröffnung der Stadtautobahn und mit «Nix drauf» ist ein weiteres Band bezeichnet. Mit den Filmen kippt in den Raum, was unterdessen grösstenteils fortgekippt ist: Die mit Zeitungen angefüllte Wohnlandschaft, die Bierdosenkulptur, die Styroporverpackungen, die auf ihren Abguss warten, die aufgetürmten Zigarettenschachteln, das grüne Buch «Paradies».

Ein Stück Stube

Wozu gerade Bügelbrett und Wäscheständer als Sockel für die Hauptstücke mit Pulsschlag? «Es soll etwas wohnlich sein hier», meint der Künstler. «Eine Art Stube eben, wo es sich verweilen lässt.» Als Extremitäten können die Bildwerke bezeichnet werden, die den Monitorformen nachempfunden sind – in Grüntönen, versteht sich. Und die tanngünen Kissen in den Fensternischen können besitzt werden.

Wer jetzt denkt, dass Hermann Reinfranks kondensiertes Universum schon mit einem Blick von aussen durch die Fenster des Ausstellungsraumes zu sehen ist, wird vor den Kopf gestossen: Alles ist mit grünem Papier zugeklebt. Wer etwas sehen und erfahren will, muss sich dem Inneren aussetzen.

Bis 30. April, Di–Fr 14–17 Uhr

WÖRTLICH

Wir sind vergänglich

Diesen Fernseher wollten wir unbedingt in der Ausstellung haben. Im Atelier von Hermann Reinfrank lief er permanent – zugedeckt von der ganzen Staubschicht. Zuletzt waren nur noch Streifen zu sehen und der Ton zu hören. Als wir ihn im Katharinen an den Strom anschliessen wollten, hat er endgültig den Geist aufgegeben. Das ist vielleicht schade, aber es ist auch ein starkes Bild. Die Zeit schreitet fort. Wir und die Dinge sind vergänglich. Die Ausstellung von Hermann Reinfrank kann auch als Vanitas-Stilleben gelesen werden.

André Gunz, Kulturbeauftragter